

<https://TheVirtualLibrary.org>

# **Dionysos-Dithyramben**

**Friedrich Nietzsche**

Insel-Verlag, Leipzig, 1914

## Nur Narr! Nur Dichter!

Bei abgehellter Luft,  
wenn schon des Thau's Tröstung  
zur Erde niederquillt,  
unsichtbar, auch ungehört  
— denn zartes Schuhwerk trägt  
der Tröster Thau gleich allen Trostmilden —  
gedenkst du da, gedenkst du, heisses Herz,  
wie einst du durstetest,  
nach himmlischen Thränen und Thaugeträufel  
versengt und müde durstetest,  
dieweil auf gelben Graspfaden  
boshaft abendliche Sonnenblicke  
durch schwarze Bäume um dich liefen  
blendende Sonnen-Gluthblicke, schadenfrohe.

“Der Wahrheit Freier—du? so höhnten sie  
nein! nur ein Dichter!  
ein Thier, ein listiges, raubendes, schleichendes,  
das lügen muss,  
das wissentlich, willentlich lügen muss,  
nach Beute lüstern,  
bunt verlarvt,  
sich selbst zur Larve,  
sich selbst zur Beute  
das—der Wahrheit Freier? ...  
Nur Narr! Nur Dichter!  
Nur Bunted redend,  
aus Narrenlarven bunt herausredend,

herumsteigend auf lügnerischen Wortbrücken,  
auf Lügen-Regenbogen  
zwischen falschen Himmeln  
herumschweifend, herumschleichend —  
nur Narr! nur Dichter! ...

Das—der Wahrheit Freier? ...

Nicht still, starr, glatt, kalt,  
zum Bilde worden,  
zur Gottes-Säule,  
nicht auf gestellt vor Tempeln,  
eines Gottes Thürwart:  
nein! feindselig solchen Tugend-Standbildern,  
in jeder Wildniss heimischer als in Tempeln,  
voll Katzen-Muthwillens  
durch jedes Fenster springend  
husch! in jeden Zufall,  
jedem Urwalde zuschnüffelnd,  
dass du in Urwäldern  
unter buntzottigen Raubthieren  
sündlich gesund und schön und bunt liefest,  
mit lüsternen Lefzen,  
selig-höhnisch, selig-höllisch, selig-blutigierig,  
raubend, schleichend, lügend liefest ...

Oder dem Adler gleich, der lange,  
lange starr in Abgründe blickt,  
in seine Abgründe ...  
— oh wie sie sich hier hinab,  
hinunter, hinein,  
in immer tiefere Tiefen ringeln! —

Dann,  
plötzlich,  
geraden Flugs  
gezückten Zugs  
auf Lämmer stossen,  
jach hinab, heisshungrig,  
nach Lämmern lüstern,  
gram allen Lamms-Seelen,  
grimmig gram Allem, was blickt  
tugendhaft, schafmässig, krauswollig,  
dumm, mit Lammsmilch-Wohlwollen ...

Also  
adlerhaft, pantherhaft  
sind des Dichters Sehnsüchte,  
sind deine Sehnsüchte unter tausend Larven  
du Narr! du Dichter! ...

Der du den Menschen schautest  
so Gott als Schaf —,  
den Gott zerreißen im Menschen  
wie das Schaf im Menschen  
und zerreissend lachen —

das, das ist deine Seligkeit,  
eines Panthers und Adlers Seligkeit,  
eines Dichters und Narren Seligkeit! ...

Bei abgehellter Luft,  
wenn schon des Monds Sichel  
grün zwischen Purpurröthen  
und neidisch hinschleicht,

— dem Tage feind,  
mit jedem Schritte heimlich  
an Rosen-Hängematten  
hinsichelnd, bis sie sinken,  
nachtabwärts blass hinabsinken:

so sank ich selber einstmals,  
aus meinem Wahrheits-Wahnsinne,  
aus meinen Tages-Sehnsüchten,  
des Tages müde, krank vom Lichte,  
— sank abwärts, abendwärts, schattenwärts,  
von Einer Wahrheit  
verbrannt und durstig  
— gedenkst du noch, gedenkst du, heisses Herz,  
wie da du durstetest? —  
dass ich verbannt sei  
von aller Wahrheit!  
Nur Narr! Nur Dichter! ...

## Unter Töchtern der Wüste

### 1

“Gehe nicht davon! sagte da der Wanderer, der sich den Schatten Zarathustras nannte, bleibe bei uns,—es möchte sonst uns die alte dumpfe Trübsal wieder anfallen.

Schon gab uns jener alte Zauberer von seinem Schlimmsten zum Besten, und siehe doch, der gute fromme Papst da hat Thränen in den Augen und sich ganz wieder aufs Meer der Schwermuth eingeschifft.

Diese Könige da mögen wohl vor uns noch gute Miene machen: hätten sie aber keine Zeugen, ich wette, auch bei ihnen fienge das böse Spiel wieder an,

— das böse Spiel der ziehenden Wolken, der feuchten Schwermuth, der verhängten Himmel, der gestohlenen Sonnen, der heulenden Herbstwinde,

— das böse Spiel unsres Heulens und Nothschreiens: bleibe bei uns, Zarathustra! Hier ist

viel verborgenes Elend, das reden will, viel Abend, viel Wolke, viel dumpfe Luft!

Du nährtest uns mit starker Mannskost und kräftigen Sprüchen: lass es nicht zu, dass uns zum Nachtisch die weichlichen weiblichen Geister wieder anfallen!

Du allein machst die Luft um dich herum stark und klar! Fand ich je auf Erden so gute Luft als bei dir in deiner Höhle?

Vielerlei Länder sah ich doch, meine Nase lernte vielerlei Luft prüfen und abschätzen: aber bei dir schmecken meine Nüstern ihre grösste Lust!

Es sei denn—, es sei denn—, oh vergieb eine alte Erinnerung! Vergieb mir ein altes Nachtisch-Lied, das ich einst unter Töchtern der Wüste dichtete.

Bei denen nämlich gab es gleich gute helle morgenländische Luft; dort war ich am fernsten vom wolkgigen feuchten schwermüthigen Alt-Europa!

Damals liebte ich solcherlei Morgenland-Mädchen und andres blaues Himmelreich, über dem keine Wolken und keine Gedanken hängen.

ihr glaubt es nicht, wie artig sie dasassen, wenn sie nicht tanzten, tief, aber ohne Gedanken, wie kleine Geheimnisse, wie bebänderte Räthsel, wie Nachtisch-Nüsse— bunt und fremd fürwahr! aber ohne Wolken: Räthsel, die sich rathen lassen: solchen Mädchen zu Liebe erdachte ich damals einen Nachtisch-Psalm.”

Also sprach der Wanderer, der sich den Schatten Zarathustras nannte; und ehe jemand ihm antwortete, hatte er schon die Harfe des alten Zauberers ergriffen, die Beine gekreuzt und blickte gelassen und weise um sich:—mit den Nüstern aber zog er langsam und fragend die Luft ein, wie Einer, der in neuen Ländern eine neue Luft kostet. Endlich hob er mit einer Art Gebrüll zu singen an.

## 2

Die Wüste wächst: weh dem, der Wüsten birgt ...

## 3

Ha!

Feierlich!

ein würdiger Anfang!

afrikanisch feierlich!

eines Löwen würdig

oder eines moralischen Brüllaffen ...

— aber Nichts für euch,

ihr allerliebsten Freundinnen,  
zu deren Füßen mir,  
einem Europäer unter Palmen,  
zu sitzen vergönnt ist. Sela.

Wunderbar wahrlich!

Da sitze ich nun,  
der Wüste nahe und bereits  
so ferne wieder der Wüste,  
auch in Nichts noch verwüstet:  
nämlich hinabgeschluckt  
von dieser kleinsten Oasis  
— sie sperrte gerade gähnend  
ihr liebliches Maul auf,  
das wohlriechendste aller Mäulchen:  
da fiel ich hinein,  
hinab, hindurch—unter euch,  
ihr allerliebsten Freundinnen! Sela.

Heil, Heil jenem Walfische,  
wenn er also es seinem Gaste  
wohlsein liess!—ihr versteht  
meine gelehrte Anspielung? ...  
Heil seinem Bauche,  
wenn es also  
ein so lieblicher Oasis-Bauch war,  
gleich diesem: was ich aber in Zweifel ziehe.  
Dafür komme ich aus Europa,  
das zweifelsüchtiger ist als alle Eheweibchen.  
Möge Gott es bessern!  
Amen!

Da sitze ich nun,  
in dieser kleinsten Oasis,  
einer Dattel gleich,  
braun, durchsüsst, goldschwürig,  
lüstern nach einem runden Mädchen-Maule,  
mehr aber noch nach mädchenhaften  
eiskalten schneeweissen schneidigen  
Beisszähnen: nach denen nämlich  
lechzt das Herz allen heissen Datteln. Sela.

Den genannten Südfrüchten  
ähnlich, allzuähnlich  
liege ich hier, von kleinen  
Flügelkäfern  
umtänzelt und umspielt,  
insgleichen von noch kleineren  
thörichterem boshafterem  
Wünschen und Einfällen, —  
umlagert von euch,  
ihr stummen, ihr ahnungsvollen  
Mädchen-Katzen  
Dudu und Suleika  
— umsphinxst, dass ich in Ein Wort  
viel Gefühle stopfe  
(— vergebe mir Gott  
diese Sprachsünde! ...)  
— sitze hier, die beste Luft schnüffelnd,  
Paradieses-Luft wahrlich,  
lichte leichte Luft, goldgestreifte,  
so gute Luft nur je  
vom Monde herabfiel,  
sei es aus Zufall

oder geschah es aus Übermuthe?  
wie die alten Dichter erzählen.  
Ich Zweifler aber ziehe es in Zweifel,  
dafür komme ich  
aus Europa,  
das zweifelsüchtiger ist als alle Eheweibchen.  
Möge Gott es bessern!  
Amen.

Diese schönste Luft athmend,  
mit Nüstern geschwellt gleich Bechern,  
ohne Zukunft, ohne Erinnerungen,  
so sitze ich hier, ihr  
allerliebsten Freundinnen,  
und sehe der Palme zu,  
wie sie, einer Tänzerin gleich,  
sich biegt und schmiegt und in der Hüfte wiegt  
— man thut es mit, sieht man lange zu ...  
einer Tänzerin gleich, die, wie mir scheinen will,  
zu lange schon, gefährlich lange  
immer, immer nur auf Einem Beinchen stand?  
— da vergass sie darob, wie mir scheinen will,  
das andre Beinchen?  
Vergebens wenigstens  
suchte ich das vermisste  
Zwillings-Kleinod  
— nämlich das andre Beinchen —  
in der heiligen Nähe  
ihres allerliebsten, allerzierlichsten  
Fächer- und Flatter- und Flitter-Röckchens.  
ja, wenn ihr mir, ihr schönen Freundinnen,  
ganz glauben wollt,

sie hat es verloren ...

Hu! Hu! Hu! Hu! Hu! ...

Es ist dahin,

auf ewig dahin,

das andre Beinchen!

Oh schade um dies liebliche andre Beinchen!

Wo—mag es wohl weilen und verlassen trauern,

dieses einsame Beinchen?

In Furcht vielleicht vor einem

grimmen gelben blondgelockten

Löwen-Unthiere? oder gar schon

abgenagt, abgeknabbert —

erbärmlich wehe! wehe! abgeknabbert! Sela.

Oh weint mir nicht,

weiche Herzen!

Weint mir nicht, ihr

Dattel-Herzen! Milch-Busen!

Ihr Süssholz-Herz

Beutelchen!

Sei ein Mann, Suleika! Muth! Muth!

Weine nicht mehr,

bleiche Dudu!

— Oder sollte vielleicht

etwas Stärkendes, Herz-Stärkendes

hier am Platze sein?

ein gesalbter Spruch?

ein feierlicher Zuspruch? ...

Ha!

Herauf, Würde!

Blase, blase wieder,  
Blasebalg der Tugend!  
Ha!  
Noch Ein Mal brüllen,  
moralisch brüllen,  
als moralischer Löwe vor den Töchtern der Wüste brüllen!  
— Denn Tugend-Geheul,  
ihr allerliebsten Mädchen,  
ist mehr als Alles  
Europäer-Inbrunst, Europäer-Heisshunger!  
Und da stehe ich schon,  
als Europäer,  
ich kann nicht anders, Gott helfe mir!  
Amen!

Die Wüste wächst: weh dem, der Wüsten birgt!  
Stein knirscht an Stein, die Wüste schlingt und würgt.  
Der ungeheure Tod blickt glühend braun  
und kaut,—sein Leben ist sein Kaun ...

Vergiss nicht, Mensch, den Wollust ausgelobt:  
du—bist der Stein, die Wüste, bist der Tod ...

### **Letzter Wille**

So sterben,  
wie ich ihn einst sterben sah—,  
den Freund, der Blitze und Blicke  
göttlich in meine dunkle Jugend warf.  
Muthwillig und tief,  
in der Schlacht ein Tänzer—,

unter Kriegern der Heiterste,  
unter Siegern der Schwerste,  
auf seinem Schicksal ein Schicksal stehend,  
hart, nachdenklich, vordenklich—:

erzitternd darob, dass er siegte,  
jauchzend darüber, dass er sterbend siegte—:

befehlend, indem er starb  
— und er befahl, dass man vernichte ...

So sterben,  
wie ich ihn einst sterben sah:  
siegend, vernichtend ...

## **Zwischen Raubvögeln**

Wer hier hinabwill,  
wie schnell  
schluckt den die Tiefe!  
— Aber du, Zarathustra,  
liebst den Abgrund noch,  
thust der Tanne es gleich? —

Die schlägt Wurzeln, wo  
der Fels selbst schauernd  
zur Tiefe blickt—,  
die zögert an Abgründen,  
wo Alles rings  
hinunter will:

zwischen der Ungeduld  
wilden Gerölls, stürzenden Bachs  
geduldig duldend, hart, schweigsam,  
einsam ...

Einsam!

Wer wagte es auch,  
hier Gast zu sein,  
dir Gast zu sein? ...

Ein Raubvogel vielleicht:  
der hängt sich wohl  
dem standhaften Dulder  
schadenfroh in's Haar,  
mit irrem Gelächter,  
einem Raubvogel-Gelächter ...

Wozu so standhaft?  
— höhnt er grausam:  
man muss Flügel haben, wenn man den Abgrund liebt ...  
man muss nicht hängen bleiben,  
wie du, Gehängter! —

Oh Zarathustra,  
grausamster Nimrod!  
jüngst Jäger noch Gottes,  
das Fangnetz aller Tugend,  
der Pfeil des Bösen!  
Jetzt —  
von dir selber erjagt,  
deine eigene Beute,  
in dich selber eingebohrt ...

Jetzt —  
einsam mit dir,  
zwiesam im eignen Wissen,  
zwischen hundert Spiegeln  
vor dir selber falsch,  
zwischen hundert Erinnerungen  
ungewiss,  
an jeder Wunde müd,  
an jedem Froste kalt,  
in eignen Stricken gewürzt,  
Selbstkenner!  
Selbsthenker!

Was bandest du dich  
mit dem Strick deiner Weisheit?  
Was locktest du dich  
ins , Paradies der alten Schlange?  
Was schlichst du dich ein  
in dich—in dich? ...

Ein Kranker nun,  
der an Schlangengift krank ist;  
ein Gefangner nun,  
der das härteste Loos zog:  
im eignen Schachte  
gebückt arbeitend,  
in dich selber eingehöhlt,  
dich selber angrabend,  
unbehülflich,  
steif,  
ein Leichnam—,

von hundert Lasten überthürmt,  
von dir überlastet,  
ein Wissender!  
ein Selbsterkenner!  
der weise Zarathustra! ...

Du suchtest die schwerste Last:  
da fandest du dich—,  
du wirfst dich nicht ab von dir ...

Lauernd,  
kauernd,  
Einer, der schon nicht mehr aufrecht steht!  
Du verwächst mir noch mit deinem Grabe,  
verwachsener Geist! ...

Und jüngst noch so stolz,  
auf allen Stelzen deines Stolzes!  
Jüngst noch der Einsiedler ohne Gott,  
der Zweisiedler mit dem Teufel,  
der scharlachne Prinz jedes Übermuths! ...

Jetzt —  
zwischen zwei Nichtse  
eingekrümmt,  
ein Fragezeichen,  
ein müdes Räthsel —  
ein Räthsel für Raubvögel ...

sie werden dich schon “lösen”,  
sie hungern schon nach deiner “Lösung”,  
sie flattern schon um dich, ihr Räthsel,

um dich, Gehenkter! ...

Oh Zarathustra! ...

Selbstkenner! ...

Selbsthenker! ...

## Das Feuerzeichen

Hier, wo zwischen Meeren die Insel wuchs,  
ein Opferstein jäh hinaufgethürmt,  
hier zündet sich unter schwarzem Himmel  
Zarathustra seine Höhenfeuer an,  
Feuerzeichen für verschlagne Schiffer,  
Fragezeichen für Solche, die Antwort haben ...

Diese Flamme mit weissgrauem Bauche  
— in kalte Fernen züngelt ihre Gier,  
nach immer reineren Höhn biegt sie den Hals—  
eine Schlange gerade aufgerichtet vor Ungeduld:  
dieses Zeichen stellte ich vor mich hin.

Meine Seele selber ist diese Flamme,  
unersättlich nach neuen Fernen  
lodert aufwärts, aufwärts ihre stille Gluth.  
Was floh Zarathustra vor Thier und Menschen?  
Was entlief er jäh allem festen Lande?  
Sechs Einsamkeiten kennt er schon—,  
aber das Meer selbst war nicht genug ihm einsam,  
die Insel liess ihn steigen, auf dem Berg wurde er zur Flamme,  
nach einer siebenten Einsamkeit  
wirft er suchend jetzt die Angel über sein Haupt.

Verschlagne Schiffer! Trümmer alter Sterne!

Ihr Meere der Zukunft! Unausgeforschte Himmel!  
nach allem Einsamen werfe ich jetzt die Angel:  
gebt Antwort auf die Ungeduld der Flamme,  
fangt mir, dem Fischer auf hohen Bergen,  
meine siebente letzte Einsamkeit! ——

## Die Sonne sinkt

### 1

Nicht lange durstest du noch,  
verbranntes Herz!,  
Verheissung ist in der Luft,  
aus unbekanntem Mündern bläst mich's an  
— die grosse Kühle kommt ...

Meine Sonne stand heiss über mir im Mittage:  
seid mir gegrüsst, dass ihr kommt  
ihr plötzlichen Winde  
ihr kühlen Geister des Nachmittags!

Die Luft geht fremd und rein.  
Schielt nicht mit schiefem  
Verführerblick  
die Nacht mich an? ...  
Bleib stark, mein tapfres Herz!  
Frag nicht: warum? ——

### 2

Tag meines Lebens!

die Sonne sinkt.  
Schon steht die glatte  
Fluth vergüldet.  
Warm athmet der Fels:  
schlief wohl zu Mittag  
das Glück auf ihm seinen Mittagsschlaf?  
In grünen Lichtern  
spielt Glück noch der braune Abgrund herauf.

Tag meines Lebens!  
gen Abend gehts!  
Schon glüht dein Auge  
    halbgebrochen,  
schon quillt deines Thaus  
    Thränengeträufel,  
schon läuft still über weisse Meere  
deiner Liebe Purpur,  
deine letzte zögernde Seligkeit ...

### 3

Heiterkeit, güldene, komm!  
    du des Todes  
heimlichster süssester Vorgenuss!  
— Lief ich zu rasch meines Wegs?  
Jetzt erst, wo der Fuss müde ward,  
    holt dein Blick mich noch ein,  
    holt dein Glück mich noch ein.

Rings nur Welle und Spiel.  
    Was je schwer war,  
sank in blaue Vergessenheit,

müßig steht nun mein Kahn.  
Sturm und Fahrt—wie verlernt er das!  
Wunsch und Hoffen ertrank,  
glatt liegt Seele und Meer.

Siebente Einsamkeit!

Nie empfand ich  
näher mir süße Sicherheit,  
wärmer der Sonne Blick.  
— Glüht nicht das Eis meiner Gipfel noch?  
Silbern, leicht, ein Fisch  
schwimmt nun mein Nachen hinaus ...

### **Klage der Ariadne**

Wer wärmt mich, wer liebt mich noch?  
Gebt heisse Hände!  
gebt Herzens-Kohlenbecken!  
Hingestreckt, schauernd,  
Halbtodtem gleich, dem man die Füße wärmt,  
geschüttelt ach! von unbekanntem Fiebern,  
zitternd vor spitzen eisigen Frostpfeilen,  
von dir gejagt, Gedanke!  
Unnennbarer! Verhüllter! Entsetzlicher!  
Du Jäger hinter Wolken!  
Darnieder geblitzt von dir,  
du höhnisch Auge, das mich aus Dunklem anblickt!  
So liege ich,  
biege mich, winde mich, gequält  
von allen ewigen Martern,  
getroffen  
von dir, grausamster Jäger,

du unbekannter—Gott ...

Triff tiefer!

Triff Ein Mal noch!

Zerstich, zerbrich dies Herz!

Was soll dies Martern

mit zähnestumpfen Pfeilen?

Was blickst du wieder

der Menschen-Qual nicht müde,

mit schadenfrohen Götter-Blitz-Augen?

Nicht tödten willst du,

nur martern, martern?

Wozu—mich martern,

du schadenfroher unbekannter Gott?

Haha!

Du schleichst heran

bei solcher Mitternacht? ...

Was willst du?

Sprich!

Du drängst mich, drückst mich,

Ha! schon viel zu nahe!

Du hörst mich athmen,

du behorchst mein Herz,

du Eifersüchtiger!

— worauf doch eifersüchtig?

Weg! Weg!

wozu die Leiter?

willst du hinein,

ins Herz, einsteigen,

in meine heimlichsten

Gedanken einsteigen?

Schamloser! Unbekannter! Dieb!  
Was willst du dir erstehlen?  
Was willst du dir erhorchen?  
was willst du dir erfoltern,  
du Folterer!  
du—Henker-Gott!  
Oder soll ich, dem Hunde gleich,  
vor dir mich wälzen?  
Hingebend, begeistert ausser mir  
dir Liebe—zuwedeln?  
Umsonst!  
Stich weiter!  
Grausamster Stachel!  
Kein Hund—dein Wild nur bin ich,  
grausamster Jäger!  
deine stolzeste Gefangne,  
du Räuber hinter Wolken ...  
Sprich endlich!  
Du Blitz-Verhüllter! Unbekannter! sprich!  
Was willst du, Wegelagerer, von—mir? ...

Wie?  
Lösegeld?  
Was willst du Lösegelds?  
Verlange Viel—das räth mein Stolz!  
und rede kurz—das räth mein andrer Stolz!

Haha!  
Mich—willst du? mich?  
mich—ganz? ...

Haha!

Und marterst mich, Narr, der du bist,  
zermarterst meinen Stolz?  
Gieb Liebe mir—wer wärmt mich noch?  
    wer liebt mich noch?  
gieb heisse Hände,  
gieb Herzens-Kohlenbecken,  
gieb mir, der Einsamsten,  
nach Feinden selber,  
nach Feinden schmachten lehrt,  
gieb, ja ergieb  
grausamster Feind,  
mir—dich! ...

Davon!

Da floh er selber,  
mein einziger Genoss,  
mein grosser Feind,  
mein Unbekannter,  
mein Henker-Gott! ...

Nein!

komm zurück!  
Mit allen deinen Martern!  
All meine Thränen laufen  
zu dir den Lauf  
und meine letzte Herzensflamme  
dir glüht sie auf.  
Oh komm zurück,  
mein unbekannter Gott! mein Schmerz  
    mein letztes Glück! ...

Ein Blitz. Dionysos wird in smaragdener Schönheit sichtbar.

Dionysos:

Sei klug, Ariadne! ...

Du hast kleine Ohren, du hast meine Ohren:

steck ein kluges Wort hinein! —

Muss man sich nicht erst hassen, wenn man sich lieben soll? ...

Ich bin dein Labyrinth ...

## **Ruhm und Ewigkeit**

### **1**

Wie lange sitztest du schon

auf deinem Missgeschick?

Gieb Acht! du brütest mir noch

ein Ei,

ein Basilisken-Ei

aus deinem langen Jammer aus.

Was schleicht Zarathustra entlang dem Berge? —

Misstrauisch, geschwürig, düster,

ein langer Lauerer—,

aber plötzlich, ein Blitz,

hell, furchtbar, ein Schlag

gen Himmel aus dem Abgrund:

— dem Berge selber schüttelt sich

das Eingeweide ...

Wo Hass und Blitzstrahl

Eins ward, ein Fluch—,  
auf den Bergen haust jetzt Zarathustra's Zorn,  
eine Wetterwolke schleicht er seines Wegs.

Verkrieche sich, wer eine letzte Decke hat!  
Ins Bett mit euch, ihr Zärtlinge!  
Nun rollen Donner über die Gewölbe,  
nun zittert, was Gebälk und Mauer ist,  
nun zucken Blitze und schwefelgelbe Wahrheiten —  
Zarathustra flucht ...

## 2

Diese Münze, mit der  
alle Welt bezahlt,  
Ruhm—,  
mit Handschuhen fasse ich diese Münze an,  
mit Ekel trete ich sie unter mich.

Wer will bezahlt sein?  
Die Käuflichen ...  
Wer feil steht, greift  
mit fetten Händen  
nach diesem Allerwelts-Blechklingklang Ruhm!

— Willst du sie kaufen?  
sie sind Alle käuflich.  
Aber biete Viel!  
klinge mit vollem Beutel!  
— du stärkst sie sonst,  
du stärkst sonst ihre Tugend ...

Sie sind Alle tugendhaft.  
Ruhm und Tugend—das reimt sich.  
So lange die Welt lebt,  
zahlt sie Tugend-Geplapper  
mit Ruhm-Geklapper—,  
die Welt lebt von diesem Lärm ...

Vor allen Tugendhaften  
will ich schuldig sein,  
schuldig heissen mit jeder grossen Schuld!  
Vor allen Ruhms-Schalltrichtern  
wird mein Ehrgeiz zum Wurm—,  
unter, Solchen gelüftet's mich,  
der Niedrigste zusein ...

Diese Münze, mit der  
alle Welt bezahlt,  
Ruhm—,  
mit Handschuhen fasse ich diese Münze an,  
mit Ekel trete ich sie unter mich.

### 3

Still! —  
Von grossen Dingen—ich sehe Grosses! —  
soll man schweigen  
oder gross reden:  
rede gross, meine entzückte Weisheit!

Ich sehe hinauf —  
dort rollen Lichtmeere:  
— oh Nacht, oh Schweigen, oh todenstillen Lärm! ...

Ich sehe ein Zeichen—,  
aus fernsten Fernen  
sinkt langsam funkelnd ein Sternbild gegen mich ...

4

Höchstes Gestirn des Seins!  
Ewiger Bildwerke Tafel!  
Du kommst zu mir? —  
Was Keiner erschaut hat,  
deine stumme Schönheit,—  
wie? sie flieht vor meinen Blicken nicht?

Schild der Nothwendigkeit!  
Ewiger Bildwerke Tafel!  
— aber du weisst es ja:  
was Alle hassen,  
was allein ich liebe,  
dass du ewig bist!  
dass du nothwendig bist!  
Meine Liebe entzündet  
sich ewig nur an der Nothwendigkeit.

Schild der Nothwendigkeit!  
Höchstes Gestirn des Seins!  
— das kein Wunsch erreicht,  
das kein Nein befleckt,  
ewiges Ja des Sein's,  
ewig bin ich dein Ja:  
denn ich liebe dich, oh Ewigkeit! ——

## Von der Armut des Reichsten

Zehn Jahre dahin—,  
kein Tropfen erreichte mich,  
kein feuchter Wind, kein Thau der Liebe  
— ein regenloses Land ...  
Nun bitte ich meine Weisheit,  
nicht geizig zu werden in dieser Dürre:  
ströme selber über, träufle selber Thau  
sei selber Regen der vergilbten Wildniss!

Einst hiess ich die Wolken  
fortgehn von meinen Bergen,—  
einst sprach ich “mehr Licht, ihr Dunklen!”  
Heut locke ich sie, dass sie kommen:  
macht dunkel um mich mit euren Eutern!  
— ich will euch melken,  
ihr Kühe der Höhe!  
Milchwarme Weisheit, süssen Thau der Liebe  
ströme ich über das Land.

Fort, fort, ihr Wahrheiten,  
die ihr düster blickt!  
Nicht will ich auf meinen Bergen  
herbe ungeduldige Wahrheiten sehn.  
Vom Lächeln vergüldet  
nahe mir heut die Wahrheit,  
von der Sonne gesüsst, von der Liebe gebräunt,—  
eine reife Wahrheit breche ich allein vom Baum.

Heut strecke ich die Hand aus  
nach den Locken des Zufalls,  
klug genug, den Zufall

einem Kinde gleich zu führen, zu überlisten.  
Heut will ich gastfreundlich sein  
gegen Unwillkommnes,  
gegen das Schicksal selbst will ich nicht stachlicht sein  
— Zarathustra ist kein Igel.

Meine Seele,  
unersättlich mit ihrer Zunge,  
an alle guten und schlimmen Dinge hat sie schon geleckt,  
in jede Tiefe tauchte sie hinab.  
Aber immer gleich dem Korke,  
immer schwimmt sie wieder obenauf,  
sie gaukelt wie öl über braune Meere:  
dieser Seele halber heisst man mich den Glücklichen.

Wer sind mir Vater und Mutter?  
Ist nicht mir Vater Prinz Überfluss  
und Mutter das stille Lachen?  
Erzeugte nicht dieser Beiden Ehebund  
mich Räthselthier,  
mich Lichtunhold,  
mich Verschwender aller Weisheit Zarathustra?

Krank heute vor Zärtlichkeit,  
ein Thauwind,  
sitzt Zarathustra wartend, wartend auf seinen Bergen,—  
im eignen Safte  
süss geworden und gekocht,  
unterhalb seines Gipfels,  
unterhalb seines Eises,  
müde und selig,  
ein Schaffender an seinem siebenten Tag.

— Still!

Eine Wahrheit wandelt über mir  
einer Wolke gleich,—  
mit unsichtbaren Blitzen trifft sie mich.  
Auf breiten langsamen Treppen  
steigt ihr Glück zu mir:  
komm, komm, geliebte Wahrheit!

— Still!

Meine Wahrheit ists!  
Aus zögernden Augen,  
aus samntenen Schaudern  
trifft mich ihr Blick,  
lieblich, bö, ein Mädchenblick ...  
Sie errieth meines Glückes Grund,  
sie errieth mich—ha! was sinnt sie aus? —  
Purpurn lauert ein Drache  
im Abgrunde ihres Mädchenblicks.

— Still! Meine Wahrheit redet! —

Wehe dir, Zarathustra!  
Du siehst aus, wie Einer,  
der Gold verschluckt hat:  
man wird dir noch den Bauch aufschlitzen! ...

Zu reich bist du,  
du Verderber Vieler!  
Zu Viele machst du neidisch,  
zu Viele machst du arm ...  
Mir selber wirft dein Licht Schatten—,

es fröstelt mich: geh weg, du Reicher,  
geh, Zarathustra, weg aus deiner Sonne! ...

Du möchtest schenken, wegschenken deinen Überfluss,  
aber du selber bist der überflüssigste.

Sei klug, du Reicher!

Verschenke dich selber erst, oh Zarathustra!

Zehn Jahre dahin—,

und kein Tropfen erreichte dich?

Kein feuchter Wind? kein Thau der Liebe?

Aber wer sollte dich auch lieben,  
du überreicher?

Dein Glück macht rings trocken,  
macht arm an Liebe

— ein regenloses Land ...

Niemand dankt dir mehr,

du aber dankst jedem,

der von dir nimmt:

daran erkenne ich dich,

du überreicher,

du Ärmster aller Reichen!

Du opferst dich, dich quält dein Reichthum—,

du gibst dich ab,

du schonst dich nicht, du liebst dich nicht:

die grosse Qual zwingt dich allezeit,

die Qual übervoller Scheuern, übervollen Herzens —

aber Niemand dankt dir mehr ...

Du musst ärmer werden,

weiser Unweiser!

willst du geliebt sein.

Man liebt nur die Leidenden,

man giebt Liebe nur dem Hungernden:

verschenke dich selber erst, oh Zarathustra!

— Ich bin deine Wahrheit ...